

MZ 9.5.17

Vater und Sohn in entspannter Liedseligkeit

KONZERT Die Tenöre Julian und Christoph Prégardien waren zu Gast im Reitstadl.

VON CLAUDIA BÖCKEL, MZ

NEUMARKT. Es gibt Konzerte, bei denen ein Stück besonders heraussticht. Beim Liederabend der Neumarkter Konzertfreunde war es das Lied „Im Frühling“ von Franz Schubert: wunderbar gesungen und begleitet, schlicht, mit Kern und gefasst in der Stimme. „Die Lieb' und ach, das Leid!“, heißt es da gegen Ende. Das kleine Wörtchen „ach“ ist eine Symptominjektion, es drückt eine bestimmte Empfindung aus, Bedauern, Kummer.

Bei Christoph Prégardien tut das kleine Wörtchen „ach“ aber so viel mehr, es öffnet Gefühlswelten und zeigt seine ganze Gesangkunst. Dabei



Bekamen auch zu zweit die richtige Männerchor-Seligkeit hin: Christoph Prégardien mit seinem Sohn Julian

Foto: Hans Morren

stand bei dem Liederabend, den Christoph Prégardien mit seinem Sohn Julian, ebenfalls Tenor, und dem Pianisten Michael Gees im Neumarkter Reitstadl gab, anderes im Mittelpunkt: Ensembledlieder nämlich, Volksliedbearbeitungen aus dem Männerchor-Repertoire,

deren Stimmen man reduziert hatte, ebenso wie Lieder, denen eine zusätzliche zweite Stimme verpasst worden war, durch Improvisation bei den Proben, durch das Aufleben-Lassen eines wichtigen Prinzips des 19. Jahrhunderts, des gemeinsamen spontanen

Musizierens in häuslichen Umgebung.

Die Prégardiens singen mit verteilten Rollen, es gibt Zwiegespräche, Einzelstimmen werden aufgepeppt, mit Umspielungen und Echos versehen. Zwei Stücke hatten Chloe im Visier. Beide Liebeslieder, erst von Mozart, dann von Beethoven, wurden von Julian Prégardien gesungen, mit warm timbriertem Tenor, jugendlich frisch.

Beethovens „Der Kuss“ op.128, mit verteilten Rollen gesungen, geriet zum Kabinetstück. Der Text von Christian Felix Weiße sei hier zitiert, um auch dem Leser ein wenig Vergnügen zu bereiten: „Ich war bei Chloen ganz allein, und küssen wollt' ich sie. Jedoch sie sprach, sie würde schrei'n, es sei vergeb'ne Müh! Ich wagt' es doch und küsste sie, trotz ihrer Gegenwehr. Und schrie sie nicht? Jawohl, sie schrie – doch lange hinterher.“

Silchers „Ännchen von Tharau“

fehlte ebensowenig wie Schubert, bei dem die beiden Sänger auch zu zweit die richtige Männerchor-Seligkeit hinkriegten. Manchmal waren es aber doch zu viele Terzen und Sexten, mit denen die originalen Einzelstimmen aufgefüllt wurden.

Michael Gees zeigte sich als genialer Begleiter: er unterstützte, wo nötig, verknüpfte Strophen, nahm Stimmungen im Vorspiel vorweg, saß wunderbar entspannt am Klavier und sah aus wie von Wilhelm Buch gezeichnet. Im „Erlkönig“ hat man das Bremsen des galoppierenden Gauls beim Erreichen des Hofes selten so gehört.

Im zweiten Teil ging es von Brahms bis Schubert, es gab Liedseligkeit auf höchstem Niveau, Trauriges, Sehnsuchtsvolles, eine höchst lebendige Lorely mit verteilten Rollen, Nachtgesänge zum Schluss, sanft, intensiv, schwebend.